

Der bayerische Maßkrug und das bayerische Bier.

Der bayerische Maßkrug ist vor allem im 19. Jahrhundert ein gesamt-bayerisches, identitätsstiftendes Symbol in den oft schwierigen Beziehungen zwischen Altbayern, Franken und Schwaben. Er ist unstrittig ein Sekundärprodukt des Bieres. Seine Entwicklungsgeschichte muss immer in der Gesamtschau der bayerischen Geschichte betrachtet werden. Speziell die bayerische Brau- und Biergeschichte beweist, dass die Braukunst in ihrer fast 6000-jährigen Geschichte im 19. Jahrhundert die umfassendsten und einschneidendsten technischen Verbesserungen bei der Herstellung des Bieres erfährt. Vom bayerischen Bier



im engeren Sinn kann man frühestens sprechen, seit Graf Montgelas Anfang des 19. Jahrhunderts das Gebiet des heutigen Freistaates Bayern mit eiserner Hand zum Staat Bayern schmiedete, das seit dem Mittelalter in etwa 300 Einzelterritorien mit Landeshoheit zergliedert war. Bier wurde dort schon überall gebraut. Es gab zwar für diese im Alten Reich lose zusammengeschlossenen Territorien keine reichseinheitlichen Biernormen, doch galt Bier im ganzen Reich, neben Brot, Mehl und Fleisch, als Grundnahrungsmittel. Aus dieser überragenden sozialen Stellung heraus wurden vom Bier Impulse ausgelöst, die das Arbeits- und Alltagsleben und natürlich die Trinkgewohnheiten nachhaltig beeinflussten. Für Franken, Schwaben und Altbayern war der Biergenuss ein fester Bestandteil ihrer Kultur und Lebensweise. Zum Biertrinken brauchten sie natürlich Biertrink-, Bierlager- und Biertransportgefäße.

Alle tranken Bier aus einem Krug

Bayern war ursprünglich ein Weinland. Weil Bier aber billiger war, stieg der Bierausstoß ab dem 15. Jahrhundert vor allem wegen der in die Städte drängenden Landbevölkerung. Die Klimaverschlechterung in Bayern ab der Mitte des 16. Jahrhunderts ließ dann schnell Bier zum führenden Volksgetränk werden. Bis ins frühe 19. Jahrhundert trank man in Gesellschaft oder im Wirtshaus Bier gemeinsam aus großvolumigen Krügen (Nacheinander-Trinkkrüge). Dabei wurden bis Mitte des 18. Jahrhunderts vorwiegend die von einheimischen Hafnern hergestellten irdenen Krüge verwendet.

Bier und Steinzeug,
Ansiedelung von Westerwälder Kannenbäckern

Die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges und der damit verbundene Bevölkerungsrückgang führten auch zu einem allgemeinen Niedergang im Brauwesen. Danach gab es im bayerischen Raum beim Bier ein Jahrhundert lang unterschiedliche Entwicklungen, die von Stagnation bis zum blühenden Aufschwung reichten. Erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts wächst bayernweit wieder die Bevölkerung, und landesweit ist ein Aufschwung bei der Bierproduktion zu verspüren. Mit diesem Aufwärtstrend stieg natürlich auch der Bedarf für Biertrink-, Bierlager- und Biertransportgefäße. Es war sicher kein Zufall, dass in Kurbaiern gerade in dieser Zeit die ersten Kannenbäcker (Berufsbezeichnung für Steinzeugtöpfer) aus dem damals notleidenden Wester-Wälder Kannenbäckerland, meist mit der Unterstützung lokaler Grundherren, angesiedelt wurden. Nach einem guten Dreivierteljahrhundert waren sie im gesamten Raum des heutigen Freistaates Bayern an Orten mit steinzeugfähigem Tonvorkommen ansässig geworden:

1746 Peterskirchen
1748 Römershag
1757 Schrattenhofen
1767 Oberbach
1775 Wunsiedel
1784 Schamhaupten
1793 Pressath
1797 Rentweinsdorf
1804 Kaiserhammer
1807 Louisenruh
1810 Neuburg/ Donau
1814 Bischofsheim/ Rhön
1816 Hatzenreuth
1818 Prunn
1817 Neusorg
1820 Michelfeld
1828 Dietfurt/Altmühl
1831 Sandersdorf

Familiennamen wie Blum, Bock, Corcilus, Cotilie, Demont, Driß, Gelhard, Gerhard, Girtz, Görtz, Klauer, Knötgen, Wilms, Wingender, Wingeter führen direkt in die Genealogien berühmter rheinischer Töpferfamilien. Im Einzugsbereich von Mineralwasserquellen wurden die Kannenbäcker vorwiegend wegen der Herstellung von Mineralwasser-/Sauerbrunnen-/Sauerwasser-Steinzeugflaschen (nachfolgend: Mineralwasser-Steinzeugflaschen genannt) angesiedelt. Interessant ist aber, dass Bierflaschen im Regelfall zum örtlichen Herstellungsprogramm gehörten. In ihrer Zweitverwendung wurden diese Mineralwasser-Steinzeugflaschen überwiegend als Bierflaschen benutzt. So führte Leopold Mozart schon 1784 „2 grosse Sauerbrunnflaschen Seeonerbier“ im Reisegepäck mit. Ein weiterer wichtiger Grund für diese Ansiedlungen war, dass sich bei den einfachen Gebrauchsgefäßen die qualitativ hochwertigere Keramikart Steinzeug gegen die Irdenware immer mehr durchsetzen konnte. Steinzeug wird höher gebrannt als Irdenware, besitzt deshalb einen gesinterten Scherben, d.h. weitgehend ohne Poren, und ist dadurch wasserundurchlässig. Das beim Brand in den Ofen geworfene Salz verdampft, schlägt sich als Anflugglasur nieder und sorgt für eine glatte Oberfläche. Als Abdichtung des Scherbens ist eine zusätzliche Glasur bei Steinzeug also nicht erforderlich, im Unterschied zur porösen Irdenware. Von der technischen Qualität heutigen Steinzeugs her

betrachtet, müsste man die Bezeichnung Steinzeug den damaligen Produkten wohl weitgehend verweigern. Nach Form und Dekor lässt sich aber eindeutig sagen, dass die Herstellung von Steinzeug das Ziel war, einschließlich der erhöhten Brenntemperatur und der Salzglasur. Nach heutigen Erkenntnissen war das Herstellungsprogramm der Kannenbäcker vorwiegend auf einfaches Gebrauchssteinzeug ausgerichtet. Arbeitsabläufe und Grundstrukturen dieses neuen Produktionszweiges waren abstammungsbedingt vom rheinischen Formenkanon geprägt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die anonyme Massenware bis Anfang des 19. Jahrhunderts auch noch mit Kniebis- und Redverzierungen dekoriert war. (Bild 1)



Bild 1: Peterskirchener Steinzeugkrug um 1760 mit Kniebis- und Redverzierungen

Der bayerische Maßkrug entwickelt sich

Am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert geht die Entwicklung eindeutig weg von den großvolumigen Krügen (Nacheinander-Trinkkrüge) hin zu kleineren Krügen. Diesen Trend begründen sowohl formtechnische als auch rechtsformale Grundlagen. Die formtechnische Entwicklung vollzog sich im Rahmen der aus dem rheinischen Formenkanon bekannten Krugform des Humpens. Zwei besondere Merkmale des in Bayern entwickelten Steinzeug-Maßkruges sind klare Beweise für die Abweichung von der rheinischen Form des Humpens aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der geraden und dekorierten Krugwand:



Bild 2: Steinzeug-Maßkrug um 1830/40 mit zum Lippenrand eingezogener Krugwand

1. die kurz vor dem Lippenrand zur Innenseite einziehende Krugwand und
2. die nicht mehr mit Kniebis- und dekorierte Krugwand

Diese Weiterentwicklung der Gefäßform Krug hin zum bayerischen Maßkrug war eine eigene, in Bayern stattfindende handwerkliche Entwicklung, und zwar ohne irgendein Korrektiv aus dem Rheinland. Die führenden bayerischen Steinzeugforscher Paul Stieber und Ingolf Bauer bezeichnen solche eigenständige handwerkliche Entwicklungen im Laufe der Generationen als „ein Verarbeiten“. (Bild 2).

Rechtsformale Grundlagen für diese neue Entwicklungsrichtung des Bierkruges wurden zwischen 1809 und 1811 geschaffen. Im Königreich Bayern wurden die 93 verschiedenen Flüssigkeitsmaße abgeschafft. Die Münchner „Maßkanne“ und deren Gebrauchskürzel „Maß“ wurden als die bayerische Maß (Inhalt: 1,069 Liter) eingeführt. Nur noch die Maß-Norm war beim Verkauf von Krügen zugelassen. Die handgedrehten Steinzeug-Maßkrüge wurden jetzt mit dem alleinigen Verwendungszweck als Bierkrug hergestellt. Es gab noch keinen Eichstrich - der Maßkrug war zugleich die Schanknorm. Obwohl die Krüge schon eine beachtlich verfestigte Formstabilität aufwiesen, gab es natürlich erhebliche Abweichungen im Schankmaß. Das lag daran, dass man den Gefäßschwund beim Brennen noch nicht im Griff hatte. Damals hatte man aber noch kein ausgeprägtes Gefühl für Schankmaße, und die meisten Krüge lagen in ihrem Volumen ohnehin über dem vorgeschriebenen Schankvolumen, was sich bei den Vermessungen zur Ermittlung eines „Ideal-Typus“ des bayerischen Steinzeug-Maßkruges eindeutig ablesen ließ.

Jeder Gast bekommt einen Bierkrug, der Steinzeug-Maßkrug setzt sich durch

Als Individualisierung der Trinksitten setzte sich bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts durch, dass jeder Gast im Wirtshaus einen eigenen Krug erhielt. Die großvolumigen „Nacheinander-Trinkkrüge“ kamen langsam aus der Mode. So entstand ein erhöhter Bedarf. Auf dem einfachen, nichtdekorierten, salzglasierten Steinzeug-Maßkrug sind keinerlei Jahreszahlen, Inschriften, Werkstattzeichen, nicht einmal Ofenzeichen vermerkt. Altersmäßige Festlegungen (Datierungsvermerke des einzelnen Kruges können nach meinen Erkenntnissen nur mit einem Spielraum von etwa 20 - 30 Jahren vorgenommen werden. Es gibt aber hilfsweise künstlerische, archivalische und literarische Belege, die beweisen, dass sich etwa eineinhalb Jahrzehnte nach der königlichen Maßgesetzgebung von 1809/11 der Steinzeug-Maßkrug im Königreich Bayern durchgesetzt hatte. Das war der Beginn einer Entwicklung, die sich dann zur ganz speziellen bayerischen Biertrinkkultur verfestigte. In dieser Zeit hielt auch im bürgerlichen Haushalt der Steinzeug-Maßkrug Einzug als Trink- und Transportgefäß.

Wichtiger Zeitzeuge des Umbruchs: Johann Andreas Schmeller

Als Zeitgenosse erlebte im Königreich Bayern der bedeutende bayerische Sprachwissenschaftler Johann-Andreas Schmeller, Jahrgang 1785, diesen epochalen Umbruch. Er publizierte zwischen 1827 und 1837 in München sein „Bayerisches Wörterbuch“, zu dem er zwischen 1816 und 1827 die Vorarbeiten geleistet hatte. Sein Werk umfasst die lebenden Mundarten Bayerns, das eigentlich Bairische, die Sprache Bayerisch-Swabens und das Fränkische. In Schmellers Werk findet man natürlich auch Hinweise auf Steingutkrüge (gemeint waren Steinzeugkrüge) in ihren verschiedenen gemeinsprachlichen, mundartlichen oder umgangssprachlichen Bezeichnungen. Wir erfahren Verwendungserklärungen, oft ließ Schmeller Teile einer Gefäßbeschreibung einfließen, und hier und da gab er noch interpretierende

Bemerkungen ab. Schmeller beschreibt den Maßkrug als einen Krug, der nach Landessitte gewöhnlich von Steingut (gemeint war Steinzeug) war und eine solche Maß enthält, und verweist darauf, dass der gemeine Mann aus diesem Krug Bier zu trinken pflegt.

„Ideal-Typus“ des bayerischen Steinzeug-Maßkruges

Wie sah dieser in Bayern entstandene Steinzeug-Maßkrug nun aus? Mit der Untersuchung und Vermessung von 400 handgedrehten Steinzeug-Maßkrügen aus der Zeit zwischen 1840/50 bis 1875/80, unter Beachtung der streng wissenschaftlich konstruierten Systematik im Sinne des Leitfadens zur Keramikbeschreibung, wurde ein „Ideal-Typus“ des bayerischen Steinzeug-Maßkruges ermittelt. Der ursprüngliche in schon verfestigter Formstabilität handgedrehte, reduzierend gebrannte, nicht dekorierte, salzglasierte bayerische Steinzeug-Maßkrug war 18,2 cm hoch, hatte einen Bodendurchmesser von 10,2 cm, der Mündungsdurchmesser betrug 8,1 cm, und er wog 832 Gramm. Er fasste 1105 ccm, obwohl für die bayerische Maß der gesetzlich vorgeschriebene Sollinhalt nur 1069 ccm betrug! Der Boden des zylindrischen Gefäßkörpers ist nach oben leicht gewölbt mit verschiedenen Abdrehspuren. Die nicht dekorierte Krugwand, außen mit vereinzelt Dellen und an der Kruginnenseite mit Drehspuren, ist über der etwa einen Zentimeter hohen, schwach profilierten Fußzone leicht eingezogen. Sie verläuft danach senkrecht bis etwa zwei Finger breit unter dem Krugrand, wo sie zur Innenseite einziehend dann fast senkrecht in einem schwach ausgebildeten außenseitigen Lippenrand ausläuft. Der wandständige, wulstförmige Henkel ist in der Einzugszone unter dem Lippenrand angesetzt und auf der Wandung glatt angarniert, an der Henkeloberseite ist ein Loch für die Luck(deckel)montierung des Scheibendeckels. Die Scherbenfarbe ist hellgrau bis blaugrau.

Eigene Terminologie für Bierkrüge

Da es noch keine feststehenden Sprachregelungen für Bierkrüge gab, entwickelten sich eigene gemeinsprachliche, umgangssprachliche oder mundartliche Bezeichnungen mit fließenden Übergängen, die auch häufig die Funktion von Fachbezeichnungen hatten und in ganz Bayern verstanden wurden. Diese Bezeichnungen für Bierkrüge reichten vom Blützer, Fäßchen, Fäßel, Halbekrug, Kaps, Köpflkrug, Krugl, Luderkrugl, Lutter-krug, Plunzer, Plutzer, Prutzergrug, Schimmel, Seidelkrug, Seidl, Stain, Stoa, Vogl schließlich bis zum Maßkrug. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten: Wenn in Schriftquellen ganz allgemein die Rede von „Bierkrügen“ ist, muss immer die zeitliche Zuordnung beachtet werden. Demnach reicht das allgemeine heutige Formverständnis von „Bierkrug“ längstens nur bis 1830 zurück. Wenn vorher „Bierkrüge“ genannt werden und eine klare Sinnentschlüsselung sich nicht aus dem jeweiligen Text ergibt, heißt das, es können damit die großvolumigen Nacheinander-Trinkkrüge gemeint sein, aber auch Einmann-Trinkkrüge oder auch Bierflaschen in ihrer jeweiligen gemeinsprachlichen, umgangssprachlichen oder mundartlichen Bezeichnung.

In Bayern hergestellte Steinzeug-Maßkrüge beherrschen den Markt

Der Anstieg des Bierausstoßes beschleunigte sich nochmals im frühen 19. Jahrhundert. Das lag vor allem begründet in den allgemein günstigen staatlichen Rahmenbedingungen, die Graf Montgelas und seine liberalen Ziehsöhne schufen,

sowie in der Flucht breiter verarmter Bevölkerungsschichten in das Volksnahrungsmittel Bier. Ganz speziell hatte der Staat die Sorge um das Bier zur Staatsaufgabe erhoben und den massenhaften Konsum von Bier mit einem gewissen Wohlwollen toleriert, weil mit den Einnahmen aus dem Brauwesen (Malzaufschlag und Erlöse der staatlichen Brauhäuser) eine sichere Einnahmegröße vorhanden war, mit der bis zum Krieg 1870/71 das Königreich Bayern ein Viertel seines Staatshaushaltes erwirtschaften konnte. Dazu kam die fortschreitende Professionalisierung und beginnende Industrialisierung der Biererzeugung, so dass die Brauwirtschaft immer leistungsfähiger wurde. Diese Entwicklung förderte nachhaltig die Nachfrage beim Sekundärprodukt Steinzeug-Maßkrug. Der Münchner Keramiksachverständige Christoph Schmilz, den Ingolf Bauer als den kompetenten Keramikfachmann seiner Zeit bezeichnet, hat als Leiter der staatlichen Porzellanmanufaktur Nymphenburg 1836 die für Bayern wichtigste Übersicht zur Keramikproduktion in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts veröffentlicht. Er schrieb, dass man u.a. Bierkrüge als Gegenstände der Steinzeugfabrikation von genügender Qualität im Königreich verfertigt.

Das Ende der bayerischen Steinzeug-Bierkrüge-Produktion

Nach der Gründung des Deutschen Zollvereins hat Bayern ab 1833 uneingeschränkt die Grenzen geöffnet - das Königreich Bayern wird ein Absatzgebiet für fremde Fertigwaren. Der bereits zitierte Christoph Schmitz berichtet, dass die inländischen Fabriken, wenngleich mit Anstrengung, die



Konkurrenz bestehen. Nach der „Allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung 1854“ knüpft die Haupt- und Residenzstadt München engere Handelsbeziehungen zum Westerwald. In der Folgezeit wird die Erschließung des Königreichs Bayerns mit Eisenbahnlinien stark vorangetrieben. Parallel zur Industrialisierung der Brauereien im Königreich Bayern entwickelte sich im Westerwald durch die Erfindung von maschinellen Krugpressen, Schneide- und Knetmaschinen schnell die Massenfabrikation von Steinzeugkrügen. Trotzdem gab es im Königreich Bayern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nochmals eine, wenn auch kurzlebige Art Neugründungswelle von Steinzeugfabriken u.a. in Regensburg, Freising und Deggendorf. Die fabrikmäßige Organisation der Steinzeug-Herstellung scheint hier vorrangiges Gründungsmotiv gewesen zu sein. Mit dem möglich gewordenen wachsenden Import Westerwälder Industrie-Steinzeugs waren schnell die Weichen gestellt für das Ende dieses bayerischen Produktionszweiges, dem die bayerischen Landesherren nie große Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Der bayerische Maßkrug entwickelte sich jetzt zum lebenserhaltenden Produkt des Westerwälder Töpferhandwerks. In Bayern produzierte Maßkrüge werden fast völlig aus dem Markt gedrängt. Letzte bayerische Produktionsnachweise für Steinzeug-Maßkrüge gibt es um 1885 in Regensburg und in Peterskirchen in Niederbayern (vorwiegend oxidierend gebrannte 1/2-, 3/4- und 1-Literkrüge) und Oberbach-Eckhardtsrot. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass bei der knapp eineinhalb Jahrhunderte dauernden Steinzeugproduktion in Bayern der quantitative Produktionsanteil der Bierkrüge und Bierflaschen wesentlich höher lag als der von Mineralwasser-Steinzeugflaschen (meist gestempelt).

Der bayerische Maßkrug wird beschriftet

Wie erstaunt mögen die Einheimischen und die doch schon recht ansehnliche Zahl auswärtiger Gäste gewesen sein, als um 1860 das königliche Hofbräuhaus München anfang, ein zusammengeschriebenes HB auf der Maßkrugvorderseite nach dem Brand einschleifen zu lassen. (Bild 3)

So beginnt die Brauereiwerbung auf Steinzeug-Maßkrügen

Gegen Ende der 1860er Jahre lassen vor allem Wirte und erstmals vereinzelt auch andere Brauereien, welche die Werbewirksamkeit der Krugwandbeschriftung schon erkannten, auf der vorderen Krugwand Einzelworte in unterschiedlichen Einzelbuchstaben oder auch Nummern, jeweils kobaltblau hinterlegt, einstempeln oder einritzen. Der Gedanke der Diebstahlssicherung mag dabei sicher auch eine Rolle gespielt haben. (Bild 4)

Der bayerische Maßkrug wird ein deutscher Literkrug

Das Königreich Bayern war zwischen 1866 und 1870 offiziell bündnisfrei - durch Geheimverträge hatte es Bismarck nach dem verlorenen Krieg mit Preußen von 1866 aber längst an den preußischen Wagen gekettet, wie Karl Bosl sarkastisch bemerkt. Deshalb verwundert nicht, dass die „preußische Maaß- und Gewichtsordnung“ (gemeint ist die des Norddeutschen Bundes bereits 1869 sinngemäß als bayerisches Gesetz mit Rechtskraft 1.1.1872 in Bayern eingeführt wurde. 1870 kam eine Schankgefäßordnung und dazu wurden bayerische Eichbehörden aufgebaut. Die „alte Maß“ wurde abgeschafft. Und so hatte Bismarck tatsächlich den Einwohnern des Königreichs Bayern einen Schluck aus ihrem Steinzeug-Maßkrug wegnehmen lassen, da das neu eingeführte Preußen-

Liter (Originaltext: das Liter!) um 69 Kubikzentimeter weniger Bier fasste, als die vertraute bayerische Maß, die ja bekanntlich 1.069 Kubikzentimeter Bier beinhaltet. Ist diese amtlich verordnete „schlecht eingeschenkte Maß" vielleicht sogar der Urgrund eines Übels, das noch heute im Raum München besonders zur Wies'nzeit die Volksseele kochen lässt und Jahr für Jahr immer wieder medienwirksam aufbereitet wird? 1906 beschäftigte sich damit sogar der Bayerische Landtag.



Bild 6

Bild 7

Bild 3: Hofbräuhaus München um 1860 – eingeschliffenes firmenzeichen und spätere Nacheichung
 Bild 4: Brauerei Racherding um 1870 – Einzelbuchstaben-Eindruck und spätere Nacheichung mit Namenszeichen

Bild 5: Steinzeugmaßkrug um 1875 – verschiedene nachträgliche Eichzeichen

Bild 6: Steinzeugmaßkrug um 1885: gestrichenes gebranntes Eichzeichen, Nacheichung per Hand

Bild 7: um 1885/90: Der bayerische Steinzeugmaßkrug wird um etwa 1 bis 2 Zentimeter kleiner

Eichpflicht für den bayerischen Maßkrug/deutschen Literkrug

Was sollte nun geschehen mit den hunderttausenden bayerischen Steinzeug-Maßkrügen, die landesweit im Umlauf waren? Sie waren zu groß als Literkrug. Wie wollte man das Volk daran gewöhnen, dass im Steinzeug-Maßkrug zukünftig weniger Bier ist? Die Einführung der Eichpflicht für Maßkrüge sollte die Lösung sein. Auf oft abenteuerliche Weise versuchten Nacheicher auf der Krugwand der Maßkrüge die „neue Maß" anzuzeigen. Eine kleine Auswahl soll den

Erfindungsreichtum, vielleicht auch die Verwirrung und Hilflosigkeit der Nacheicher zeigen: Oberhalb des Eichstriches, manchmal auch darunter oder weiter unten auf der Krugwand werden beispielsweise noch zusätzliche Zeichen eingeschliffen:

M als römisches Zahlenzeichen für 1000 = 1000 Kubikzentimeter, oder stand M nur für „Maß“?

X als römisches Zahlenzeichen für 10 = wahrscheinlich 10 Decaliter - das ist eine Bezeichnung aus der Reductionstabelle von 1811,

A oder E, möglicherweise für Aich- bzw. Eichstrich - beide Schreibweisen sind in amtlichen Unterlagen nachgewiesen,

KAB, eventuell für Königliche Aichbehörde,

xxxx, möglicherweise als Namenszeichen des Nacheichers oder Wirtes.

Manche Maßkrüge tragen gleich zwei eingeschliffene, verschieden hohe Eichstriche und Buchstaben auf dem Leib: einen auf die alte Maßnorm - 1069 ccm - und einen für das Liter. Es gibt Steinzeug-Maßkrüge, die „wahre Kunstwerke“ von eingeschliffenen und eingekratzten Strichen und gestempelten Buchstaben auf der Krugwand aufweisen! (Bild 5)

Bei den neu produzierten Krügen brachte die Einstempelung des Eichzeichens vor dem Brand - meist auf der Krugwandvorderseite, aber auch neben dem Henkel (L oder I und darunter Eichstrich oder 1 L und 1 I und darunter Eichstrich) - erhebliche technische Probleme, da der Trocknungs- und Brandschwund immer noch nicht genau berechnet werden konnte. Immer wieder mussten eingebrannte Eichstriche ungültig gemacht und per Hand „Liter genau“ nachgeschliffen werden. (Bild 6)

1871 kam das Königreich Bayern in das Deutsche Reich, und nach Reichsrecht waren Maß und Gewicht Sache des Kaisers. Bismarck, der einen möglichen Widerstand der Bayern gegen das Liter nicht so recht einzuschätzen vermochte, räumte daher vorsorglich in einem Reichseinführungsgesetz dem Königreich Bayern das Recht ein, im Sinne der „Königlich Allerhöchsten Verordnung, die Eichung der Schankgefäße in Gast- und Schenkwirtschaften betr. vom 17. April 1870“, vorerst weiterzueichen.

Zu Beginn der 1880er Jahre glaubte Bismarck, in Bayern sein Ziel mit der Einführung des Liters erreicht zu haben. Per Reichsgesetz wurde die bayerische Schankgefäß-Verordnung von 1870 außer Kraft gesetzt. Der Eichstrich hieß jetzt Füllstrich.

Das Ende der original bayerischen Maßkrugform

Ab Ende der 1880er Jahre, als die Westerwälder Industrie-Steinzeug-Maßkrüge bei der Herstellung in Formen eingedreht wurden, scheinen Schwund und Formschwankungen keine Probleme mehr zu bereiten. Diese formgedrehten Krüge bedeuteten natürlich auch das Ende für die typisch handgedrehte bayerische Maßkrugform mit der zur Krugmündung eingezogenen Krugwand. Offensichtlich von der Öffentlichkeit unbemerkt, wurde der bayerische Steinzeug-Maßkrug, jetzt als deutscher Liter-Steinzeug-Maßkrug, nun dem Biertrinker etwa

um einen Zentimeter niedriger als der original bayerische Steinzeug-Maßkrug vorgesetzt. (Bild 7)

Die Werbung vereinnahmt den Steinzeug-Maßkrug

Reichsgründung, Gründerjahre ... trotz kurzfristiger Stagnationsphasen stieg und stieg der Bierausstoß und damit der Bedarf an Steinzeug-Maßkrügen landesweit kontinuierlich an. Weil sich die Brauereien jetzt immer stärker am Kruggeschäft beteiligten, begann bei neugefertigten Steinzeug-Maßkrügen die werbewirksame Krugbeschriftung immer populärer zu werden. In den lederhart luftgetrockneten Krügen stempelte man ab Mitte der 1870er Jahre mit Birnenholzstempeln schon ganze Wortblöcke ein oder legte Smalteschriftzüge (Smalte = dünner Tonbrei mit Farboxid) mit Hilfe von Schablonen auf. Wenig später kam die Emailbemalung, und nach der Jahrhundertwende wurden Abziehbilder wie bei den Gläsern aufgetragen. Vereinzelt beschriftete man die Krüge mit dem Pinsel. (Bild 8)



Bild 8

Brauerei Grünbach um 1875:
Schrift als ganzer Wortblock,
aufgetragen mit Birnenholzstempel, nachgeeicht

In München gründeten sich Veredelungsbetriebe, die sich mit dem Dekorieren der Steinzeug-Maßkrüge sowie dem Herstellen und Montieren der Zinndeckel beschäftigten. Dazu wurden unbeschriftete, nicht salzglasierete, aber geeichte Westerwälder Steinzeugkrüge, sogenannte „Rohlinge“, bezogen. Manche Brauereien und Wirte, aber auch Privatleute, ließen sich, als eine Art Statussymbol, kunstvoll gestaltete Maßkrugdeckel herstellen. In den meisten Wirtshäusern im Königreich Bayern war unumschränkt der scheibenbedeckelte, salzglasierete Steinzeug-Maßkrug der Wirtshaus-Gebrauchskrug. (Bild 9)



Bild 9

Links: einfacher Scheibendeckel auf Wirtshaus-
Steinzeugmaßkrug, innen liegender Daumenrast
Rechts: verzierter Deckel auf Steinzeugmaßkrug
der Brauerei Schloss Berg, außen liegender Daumenrast

Der Steinzeug-Maßkrug verliert seinen Deckel

Mit dem stetigen Anstieg der Steinzeug-Maßkrugzahlen gingen natürlich auch die Kosten nach oben für das aufwendige Deckelummontieren bei Bruch des Kruges, für das zeitraubende Deckelputzen mit Zinnkraut, für das umständliche Krügewaschen.

Die Kaufleute der Brauereien merkten bald, dass Krugwand und die inzwischen auch beschrifteten Zinndeckel im Regelfall zweimal die gleichen Informationen enthielten. Aus dem Umfeld des Münchner Kommerzienrates Georg Pschorr soll Ende der 1870er Jahre nicht nur die Kosten senkende Idee mit dem deckellose Steinzeug-Maßkrug gekommen sein, sondern auch der geniale Schachzug der Verwendung des volkstümlichen Namens „Keferloher“ für den nun deckellosen Steinzeug-Maßkrug. Mit dem Traditionsnamen Keferloher konnte die Volksseele offensichtlich beruhigt werden. Man muss bedenken, dass nach der Einführung des Dezimalmaßes Liter und der damit verbundenen Reduzierung des Bieres im Krug von 1.069 auf 1.000 ccm das Entfernen des Bierkrugdeckels die zweite tiefgreifende Umstellung am Steinzeug-Maßkrug innerhalb eines Jahrzehntes war.

Das Geheimnis Keferloher

Warum konnte die Bezeichnung „Keferloher“ die C;-müter beruhigen? Nach Johann Andreas Schmeller ist Keferloher die Kurzform für den Keferloher Viehmarkt. Mitte des 19. Jahrhunderts meint man mit Keferloher noch den dortiger berauschten Viehmarktbesucher, und 1881 verwende der Augsburger Kunsthistoriker Hugo Arnold Keferloher als Synonym für den deckellosen (Liter-) Steinzeug-Maßkrug. Nach Quellenlage wurde auf dem Keferloher Viehmarkt, lange bevor die Kannenbäcker im bayerischen Raum angesiedelt wurden, aus deckellosen zylindrischen Maßkrügen Bier ausgeschenkt. Daraus ergeben sich folgende Feststellungen:

1. Ist der aus dem Westerwälder Formenkanon des 18. Jahrhunderts in Bayern im frühen 19. Jahrhundert entwickelte Steinzeug-Maßkrug der original bayerische Maßkrug?
2. Gab es in Kurbaiern, schon bevor die Westerwälder Kannenbäcker angesiedelt wurden, einen Maßkrug, der nicht aus Steinzeug hergestellt wurde?
3. Warum gibt es bisher in Museen und Sammlungen keine Exponate jenes Maßkruges zu sehen, wie er auf dem Keferloher Viehmarkt in Gebrauch war?
4. Warum ist in der Keramik-Fachliteratur dieser Keferloher-Maßkrug nicht zu finden?

Spurensuche nach dem Keferloher-Maßkrug

Niedergeschriebene Hinweise aufdeckellose Maßkrüge des Keferloher Viehmarktes, das war eine erste durchaus glaubhafte Spur des frühen 19. Jahrhunderts, denn Keferloh lag im Geltungsbereich des kurbairischen

Flüssigkeitsmaßes „Münchner Maßkanne“. Diese Hinweise konnten aber lange nicht verstanden werden, denn bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts galt der bedeckelte Maßkrug als ein Statussymbol eines gestandenen altbayerischen Mannsbildes! Mit bis zu 40 000 Besuchern war bis Mitte des 19. Jahrhunderts der alljährliche Keferloher Viehmarkt (belegt seit dem 20.8.1325) im September am ersten Montag nach Ägidius die größte Menschenansammlung in Kurbaiern und im späteren Königreich Bayern. Nach den Archivalien wurden bei diesem Marktgeschehen riesige Mengen Bier getrunken, es gab immer heftige Raufereien, massenweise wurden deckellose Maßkrüge, auch auf den Köpfen der Gäste, zerschlagen. Seltsamerweise berichten die damaligen Gerichtsprotokolle sehr wenig von schweren Verletzungen. Diese Maßkrüge mussten also einen wesentlich geringeren Sollbruchwert gehabt haben als die Steinzeug-Maßkrüge! Eine zweite Spur führte im Keferloher Urkataster hin zu Bierschänken in Hütten. Die Beschreibungen dieser Bierhütten reichen bis ins 17. Jahrhundert. Weil es aussichtslos war, auf den Äckern der mehrere Quadratkilometer großen ehemaligen Marktfläche Spuren zu sichern, ging ich davon aus, dass an den Bierhütten des ehemaligen Marktgeländes in Keferloh Bruchstücke von Keferloher-Maßkrügen zur Verringerung der Beweislücke zu finden sein mussten. Geringerer Sollbruchwert und ortsfeste Bierhütten - das waren die Schlüssel!

Der Keferloher-Maßkrug wird ausgegraben

Unter der Gesamtleitung des Autors wurde unter schwierigen Bedingungen aus wohlüberlegten taktischen Gründen ein außerbayerisches Ausgrabungsteam um den Archäologen Dr. Hans-Georg Kohnke, Brandenburg an der Havel, und den Sprach- und Dokumentationswissenschaftler Dr. Alfred Gerstenkorn, Darmstadt, zusammengestellt. Hauptsponsoren der Grabungskampagnen waren die Brauerei Hacker-Pschorr, München, und die Gemeinde Grasbrunn (Keferloh ist heute ein Ortsteil der Gemeinde Grasbrunn). Der damalige bayerische Kultusminister, Herr Staatsminister Dr. Hans Zehetmaier, begleitete mit großem Wohlwollen die Grabungskampagnen. Gegraben wurde in der Gemarkung Keferloh in dem Bereich mit der Flurnummer 474 (ex 1573 1 / 2 nach dem Urkataster des Isarkreises im Königreich Bayern) - heute Parkplatz am Gasthof Kreitmair. Bei zwei Grabungen im April 2000 und im Juli und August 2000 wurden etwa 1900 irdene Bruchstücke gefunden, dazu etwa 50 Bruchstücke aus Steinzeug, etwa 120 Nägel und andere Metallteile, 3 Münzen und etwa 150 Knochenreste. Die irdenen Bruchstücke stammen nach dem derzeitigen Erkenntnisstand von Bierkrügen, Tellern und Schüsseln sowie von Schwarzgeschirr-Gefäßen aus der Zeit vor Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Bruchstücke aus Steinzeug sind Bierkrügen und Häfen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzuordnen. Aufgrund der Aufgabenstellung wurden zunächst die Bierkrugspuren untersucht. Mit den gefundenen irdenen Boden-, Wand-, Rand- und Henkelstücken (alle ohne Deckelloch) ließ sich der handgedrehte, irdene, zylindrische, deckellose, oxidierend gebrannte, mit schon verfestigter Formstabilität ausgestattete Keferloher-Irdenmaßkrug rekonstruieren. (Bild 10)
(irdene = Fachbezeichnung für Niederbrand - Tongefäße)

Bild 10

Rekonstruierter original Keferloher Irdenmaßkrug



Aus streng limitierten 24 Krugrekonstruktionen wurde ein „Ideal-Typus“ ermittelt: Danach war der ursprünglich kurbairische Keferloher-Irdenmaßkrug 19 cm hoch, hatte einen Bodendurchmesser von 10,7 cm, der Mündungsdurchmesser betrug 8,9 cm. Der Krug wog 972 Gramm und fasste 1110 ccm. Der Sollinhalt der Münchner Maßkanne betrug 1069 ccm. Der Boden des zylindrischen Gefäßkörpers ist glatt. Die gerade Krugwand, außen mit vereinzelt Dellen, innen mit Drehspuren, verläuft über die etwa einen Zentimeter hohe, stark profilierte Fußzone senkrecht zum Lippenrand. Der wandständige, wulstförmige Henkel ist in der Einzugszone unter dem Lippenrand angesetzt und auf der Wandung dreieckig auslaufend angarniert. An der Henkeloberseite ist kein Loch. Der Krug ist innen glasiert. Die Bleiglasur verläuft über den Rand nach außen bis zum Henkel. Die restliche Außenwand ist nicht glasiert. Durch diese besondere Wandglasur wurde die sogenannte Verdunstungskühlung am Krug erzeugt. Da an keinem Henkelstück ein Deckelloch gefunden wurde, ist davon auszugehen, dass der Keferloher-Irdenmaßkrug nicht bedeckelt war. Die Scherbenfarbe ist hellrotorange. Gefunden wurden Bruchstücke glasiert in Rot-, Gelb-, Grün- und Brauntönen in 12 verschiedenen Farbnuancen. Dieser Keferloher-Irdenmaßkrug, dessen unterschiedliche Farbglasuren im Fundmaterial auf verschiedene Fertigungsserien hinweisen, konnte als „Einweggeschirr“ wegen seiner Kurzlebigkeit bisher nicht in die Museen gelangen. Ein Exemplar des rekonstruierten Keferloher-Irdenmaßkruges wurde dem Bayerischen Nationalmuseum zur Verfügung gestellt. Die literarischen Quellen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprechen nur vom Maßkrug oder deckellosem Maßkrug auf dem Keferloher Markt. Aufgrund der Fundergebnisse müssen dort die Irdenmaßkrüge dominiert haben. Es konnte eine hohe Übereinstimmung der rekonstruierten Keferloher-Irdenmaßkrüge mit den Bierkrügen einer anonymen Lithographie des Keferloher Marktes aus dem frühen 19. Jahrhundert festgestellt werden.

Herstellung des Keferloher-Irdenmaßkruges

In Keferloh selbst gibt es keine Tonvorkommen. Rund um Keferloh aber lagen, auf der sogenannten Münchner Lehmzunge, in einem Umkreis von 15 Kilometern vier, im Umkreis von 30 Kilometern mehr als 20 Gemeinden, wo nachgewiesenen Hafner Irdenware herstellten. Es ist davon auszugehen, dass die auf dem Keferloher Markt benötigten enormen Mengen von Trinkgefäßen wegen der nicht vorhandenen Verkehrsstrukturen nicht von weit her, sondern von den nahe gelegenen Hafnereien geliefert wurden. Die Irdenkrüge des Keferloher Marktes waren immer bayerische Maßkrüge, da Keferloh schon immer im Geltungsbereich des kurbairischen Flüssigkeitsmaßes (die Münchener Maßkanne = die Maß) lag. Auf Grund der durch die Ausgrabungen gewonnenen neuen Erkenntnisse steht nun fest, dass nicht der graue Steinzeug-Maßkrug der original bayerische Maßkrug ist, sondern der weit ältere, ursprünglich kurbairische Irdenmaßkrug des Keferloher Viehmarktes.

Ende und Auferstehung als Keferloher

Die Eisenbahn hatte nicht nur das Ende der Steinzeug-Maßkrug-Produktion in Bayern, sondern wahrscheinlich auch das Ende der Keferloher-Irdenmaßkrug-Herstellung eingeläutet. Ende der 1870er Jahre, als der Keferloher-Irdenmaßkrug schon vom Steinzeug-Maßkrug abgelöst war, kam (wie oben bereits erwähnt) wohl aus dem Umfeld des Kommerzienrates Georg Pschorr die Idee, den aus den geschilderten wirtschaftlichen Gründen deckellos gewordenen Steinzeug-Maßkrug in Anlehnung an den Keferloher-Irdenmaßkrug als Keferloher zu bezeichnen. Die Idee war deswegen genial, weil

damit der Bogen gespannt wurde zu einem bewusstseinsverfestigten Trinkgefäß, das vielen noch bekannt war von Besuchen des Keferloher Marktes, und die Volksseele beruhigt werden konnte, da der deckellose Keferloher-Irdenmaßkrug jetzt im Steinzeug-Maßkrug mit dem Namensbezug zu Keferloh weiterleben konnte.

Das Ende des Steinzeug-(Liter-) Maßkruges

So wie letztlich das Keferloher Marktgeschehen für die Entwicklung des Keferloher-Irdenmaßkruges die Rahmenbedingungen setzte und die Montgelassche Politik in Bayern das Grundnetzwerk für die Entwicklung des originalen bayerischen Steinzeug-Maßkruges spannte, brauchte auch der deutsche Liter-Steinzeug-Maßkrug für seinen Einstieg in die Geschichte stützende Korsettstangen. Im Königreich Bayern hatte sich bis 1870 quer durch alle Volksschichten ein ausgeprägtes „Steinzeug-Maßkrug-Bewusstsein“ entwickelt. Eine ernsthafte Konkurrenz durch andere Materialien gab es auch nach der Reichsgründung noch nicht. Diese Bewusstseinslage erwies sich als so tragfähig, dass die Bezeichnung „Maßkrug“ in den verschiedenen landsmannschaftlichen umgangssprachlichen Ausformungen in Franken, Altbayern und Schwaben und auch die Bezeichnung „Keferloher“ als Synonym für den deckellosen Liter-Steinzeugkrug weiterleben konnten. Als die Familie Schottenhamel 1896 auf der Wies'n die erste Bierhalle errichtete, gehörten 401 Keferloher und 50 bedeckelte Maßkrüge für besondere Gäste zum Inventar. Erst 1973 ließen Hygienevorschriften für den Steinzeug-Maßkrug die Totenglocken läuten. Der seelenlose Pressglaskrug, der schon 1892 damals allerdings noch als absoluter Exote, sein Wies'ndebüt gefeiert hat, füllt jetzt als sterile und durchsichtige Kulisse die Schankregale an den Bierschänken. Der Vollständigkeit halber sei abschließend darauf hingewiesen, dass für den Halbliter-Steinzeugkrug alle angezeigten Parameter sinngemäß anzuwenden sind.

Die Zeit nach 1973

In der Gastronomie finden, besonders in Braueregaststätten, ab Mitte der 1970er Jahre maschinengefertigte, mit Abziehbildern versehene Feinsteinzeugkrüge neben den Biergläsern und Glasbierkrügen zunehmend Verwendung. Etwa seit der gleichen Zeit werden landesweit zu besonderen Anlässen aus Feinsteinzeug bebilderte Jubiläumskrüge hergestellt oder nach dem Vorbild alter bayerischer Steinzeug-Maßkrüge, Liter- und Halbliterkrüge nachgemacht. Man erkennt diese neuen Feinsteinzeug-Bierkrüge vor allem an der spiegelglatten Oberfläche und

am Eichzeichen, das neben der Volumenangabe und dem Füllstrich zusätzlich ein Herstellerzeichen umfasst. Diese Feinsteinzeug-Bierkrüge haben keinerlei Bezüge zu den Originalsteinzeug-Bierkrügen.

Bayern und sein Maßkrug – Zusammenfassung

Wenn man in Bayern vom Maßkrug spricht, ist landläufig der in der Regel graublaue Steinzeug-Maßkrug gemeint. Diese Meinung ist zu korrigieren, denn es gab bereits vor dem bayerischen Steinzeug-Maßkrug den kurbairischen Keferloher-Irdenmaßkrug (vgl. „Das Geheimnis Keferloher“ und die folgenden Kapitel). Korrekt wäre daher zu formulieren: „Bayern und seine Maßkrüge“.

Von Siegfried Rübensaal, aus „Wir und Bier 50 Jahre IBV – eine Chronik, 2008

Oans, zwoa, drei
g'suffa!!!!!!!!!!!!

Euer „neuer Bierpapst“
Schulz mit einer frischen
Maß „Augustiner Bräu“
2010

